

# Arbeiter-Stimme

ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI OESTERREICHS

10  
Oest.: 160 (inkl. Postzustellung)  
Sparkassenkonto Nr. 119471**(OPPOSITION)**Redaktion und Administration:  
XVI, Kirchstettnergasse 19/10, Tel. R-30-9-58

Preis 15 Groschen

Dezember 1930

4. Jahrgang, Nr. 64

## ARBEIT!

Ins Riesenhafte schwillt die Zahl der Arbeitslosen.

Aber es gibt Leute, denen es dabei sehr gut geht. In den ersten zehn Monaten des Jahres 1930 hat in Wien die Zahl der Privatautomobile um 1628 zugenommen. Die «Arbeiter-Zeitung» (30. November) findet das «ein einigem Widerspruch zur Wirtschaftslage». Wir finden, daß gerade dies die wirkliche Lage kennzeichnet. Es ist

nicht wahr, daß alle unter der Wirtschaftskrise leiden. Es gibt Leute, für die die Krise eine sehr gute Zeit ist. Gerade in der Zeit der Krise verschlucken die großen Haie die kleinen und mittleren Raubfische.

Was tut die Bourgeoisie gegen die Arbeitslosigkeit? Nichts, als — die Last der Krise auf die Arbeiter wälzen.

Was tut die Sozialdemokratie gegen die Arbeitslosigkeit? Sie fordert von der Re-

gierung, also vom Vollzugsorgan der großen Haifische, «sie möge alles vorkehren, um die Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit zu lindern, soweit dies innerhalb der Weltkrise der Kapitalisten möglich...»

Wäre der Siebenstundentag bei vollen Lohn möglich «innerhalb der kapitalistischen Weltkrise»? Gewiß!

Wäre es möglich, das Riesenvermögen der Kirche entschädigungslos zu enteignen, um damit große produktive Arbeiten (Ausbau der Wasserkräfte, Elektrifizierung der Bahnen, Straßenbau, Regulierungsarbeiten, Urbarmachung von Oedland) durchzuführen?

und Arbeit für einige Jahre zu schaffen? Gewiß wäre dies und manches andere mehr möglich «innerhalb der kapitalistischen Weltkrise».

Meint die Sozialdemokratie das? Keineswegs! Sie meint etwas ganz anderes. Sie bietet in allen Tönen der Bourgeoisie die positive Mitarbeit an.

Welche Maßnahmen gegen die Wirtschaftskrise meint derjenige, der der Bourgeoisie positive Mitarbeit anbietet? Selbstverständlich nur solche, die der Bourgeoisie passen.

Welche Maßnahmen passen der Bourgeoisie? Solche, die es der Bourgeoisie erleichtern, über die Wirtschaftskrise hinwegzukommen. Maßnahmen also auf Kosten des Proletariats. Gegen Verbrämungen durch verschiedene Augenwischereien, wodurch die Arbeiter nicht merken sollen, wie ihnen das Fell geschoren wird, haben die Kapitalisten nichts einzuwenden.

Die Sozialdemokratie verlangt nur eine ausreichende Augenauswischerei und das Ganze in Form, die verhindern sollen, daß die Massen das Spiel durchschauen.

Nicht auf die Worte der Bauer und Co. kommt es an. Die kommenden Monate werden ein schwerer Anschauungsunterricht sein für die Arbeiter. Sie werden Gelegenheit haben, die sozialdemokratischen Worte im Lichte der Taten und Tatsachen zu überprüfen.

Siebenstundentag bei gleichem Lohn, entschädigungslose Enteignung des riesigen Kirchenvermögens, dies und anderes mehr ist erreichbar «innerhalb der kapitalistischen Weltkrise». Erreichbar allerdings nur durch den Kampf, nur wenn die Massen selbst auf den Plan treten.

Der Kampf um Arbeit und Brot, der Kampf für Sicherung und Besserstellung der Arbeitslosen, der Kampf gegen Lohnabbau, dieser gesamte Kampf ist untrennbar verbunden mit der zentralen Frage der proletarischen Klassenpartei. Die Sozialdemokratie will und kann den Massenkampf nicht organisieren, sie will mit der Bourgeoisie positiv mitarbeiten. Die Kommunistische Partei aber wird durch den Stalinismus gehindert, ihre Aufgaben zu erfüllen. Der Kampf um Arbeit und Brot, der Kampf für Sicherung und Besserstellung der Arbeitslosen, der Kampf gegen den Lohnabbau fordert die Gesundung der Kommunistischen Partei.

## Zwischenakt

Die Regierung Ender hat sich etabliert

«Reform» der Abgabenteilung, der Arbeitslosenversicherung, des Mieterschutzes, Steuerentlastung der Kapitalisten, Steigerung der Massensteuern, Generaerevision» der Zölle, kurz furchtbare Steigerung der Massenlasten und Riesengeschenke an die Bourgeoisie, das ist das wirtschaftliche Programm der Regierung Ender. Gegen Verschlechterung der Sozialversicherung, insbesondere der Krankenversicherung, ist sie bereit, eine sogenannte «Altersversicherung» irgendwann in Kraft treten zu lassen.

Wahlreform — Verschlechterung des Wahlrechtes der Arbeiter, Heeresreform — Verdrängung der Arbeiter aus dem Heere, Eisenbahnreform — Verdrängung

## Nieder mit den Feinden der Sowjetmacht!

### Der Feldweibel der Ramsin und Co.

Die Schuld der Ramsin und Co. ist erwiesen. Sie wollten die proletarische Diktatur untergraben. Sie haben die Sowjetwirtschaft sabotiert. Sie haben alles getan, um die Animositäten zwischen der Wirtschaftszweigen herbeizuführen. Sie haben bewußt die Entwicklung einzelner Wirtschaftszweige treibhausartig forciert, um das Mißverhältnis zwischen den verschiedenen Teilen der Wirtschaft zu steigern, um die Krise ins Unerträgliche zu verschärfen. Sie arbeiteten im Bunde mit den Auslandsorganisationen der ehemaligen russischen Kapitalisten. Sie arbeiteten im Bunde mit dem französischen Imperialismus, mit der französischen Regierung, mit dem französischen Generalstab, der an der Spitze von Polen, Rumänien, Lettland, Estland, Finnland die militärische Intervention gegen

Sowjetrußland vorbereitet. Das Revolutionsgericht hat das Urteil gesprochen. Die verdiente Strafe trifft die Schwerverbrecher.

Doch damit ist der Prozeß nicht beendet. Denn die Ramsin und Co. haben Mitschuldige! Seit langen Jahren standen sie an der Spitze der führenden Zweige des Wirtschaftsaufbaues in Sowjetrußland. Diese ehemaligen Großkapitalisten\*) waren die wirtschaftlichen Hauptberater — Stalins.

Diejenigen, die sie kritisierten, die ihnen auf die Finger schauten, die ihnen das Handwerk legen wollten, die Linksopposition, die schickte Stalin nach Sibirien oder, wenn ihre Kritik zu einträglich wurde, unter die Erde. Armer Bljumin, um der Ramsin und Co. willen ließ dich Stalin morden!

So hat sie durch die langen Jahre Stalin geschützt. Er bewahrte sie vor jeder Kritik, er stellte sich vor sie, er schafte ihnen die unbequemen Kritiker, Mahner, die Wächter der proletarischen Klasseninteressen, die Linksopposition, aus dem Wege, er, Stalin, der Feldweibel der Ramsin und Co.

Damit die Schwerverbrecher ja nur ungestört arbeiten können, hat ihr Feldweibel sie Arbeiter entrechtet. Er nahm den Arbeitern, nahm selbst den kommunistischen Arbeitern, ja den kommunistischen Vertrauensmännern jedes Kontrollrecht im Betriebe, er beseitigte schließlich sogar die kommunistischen Direktoren. Nur das Beschwerderecht ließ er den Arbeitern. Sie durften sich beschweren gehen zu den Angestellten der — Ramsin und Co.

Der linken Opposition, die immer wieder die Herstellung der proletarischen Demokratie forderte, um den Ramsin und Co. das Handwerk zu legen, hat Stalin den Mund verstopft durch Verbannung nach Sibirien oder gar mit blauen Beinen à la Bljumin.

Beseitigt der Prozeß die Gefahr? Keineswegs! Kaum hat der Prozeß begonnen, kam die Nachricht: Neue konterrevolutionäre Gruppe entdeckt in Weißrußland.

\*) Wie oft wurde uns erzählt, in Sowjetrußland gehe es den Arbeitern zwar nicht glänzend, aber es gehe ihnen besser als den ehemaligen Bourgeois. Nun plaudert Krylenko aus der Schule: Ramsin hatte monatlich 1500 Rubel (über 3000 S!), eine schöne große Dienstwohnung und ein Personal. Die anderen hatten ebensoviel oder fast ebensoviel...

## Deutschland

Deutschland zeigt uns heute das Bild unserer eigenen Zukunft. Jede Preisgabe von Arbeiterinteressen hat die SPD damit begründet, sie sei notwendig, um das noch größere Uebel zu verhindern, den Faschismus. Und das Ergebnis? Der Faschismus wurde dick und wird immer dicker. Siehe die Wahlen in Bremen, Mecklenburg, Baden. Die kapitalistische Regierung Brüning verhängt einen Schock. Notverordnungen mit den allerschwersten Belastungen für die Arbeiter, mit den größten Geschenken für die Kapitalisten. Die Sozialdemokratie schluckt auch das, sie stimmt für die Notverordnungen, sie stimmt für die Ausschaltung der Demokratie. Das sei die Diktatur der Demokratie, um die Demokratie zu behaupten gegen den Faschismus...

Dahinter steckt die Spekulation der deutschen Kapitalistenklasse und ihres sozialdemokratischen Lakaien auf eine Auslandsanleihe und ein Moratorium der Zahlung der Kriegsschulden. Mag sein, daß beides kommt. Allein der Faschismus wird durch die sozialdemokratische Taktik nicht geschwächt, sondern gestärkt.

Wer sehen will, was die österreichische Sozialdemokratie in der nächsten Zeit aufzuführen wird, der schaue sich heute die deutsche Sozialdemokratie an.

Daß die SPD diese Verratspolitik frisch und ungestört fortführen kann, das dankt sie dem Stalinismus in der KPD.

Der Arbeiter von der Eisenbahn und Ersetzung durch Faschisten mittels Straffella, Umwandlung der Heimwehren in staatlich anerkannte Notpolizei, das ist das politische Programm der Regierung Ender.

Die Sozialdemokratie jubelt über den Beginn einer neuen Entwicklung des öffentlichen Lebens. Sie bieten an die «Konzentration aller Kräfte, um die Wirtschaftskrise zu bannen», das heißt die Koalition.

Der politische Plan der Bourgeoisie ist einfach. Sie will die kapitalistische Diktatur ohne jede Schranke. Allein sie hat keine Ursache, den Staatsstreich zu riskieren. Die Sozialdemokratie liefert alles, was die Bourgeoisie braucht. In der Antwort, die Renner namens der Sozialdemokratie auf die Regierungserklärung gab, sagte er ganz offen: «Wir werden es niemanden schwer machen, sich mit uns zu verständigen».

Die Regierung Ender ist bereit, sich mit der Sozialdemokratie zu verständigen. Die Voraussetzung für das System Ender Schober ist gegeben: Die Sozialdemokratie ist bereit, alles zu apportionieren, was die Bourgeoisie braucht. Die Kapitalisten halten sich nicht an die sozialdemokratischen Tiraden, die bestimmt sind, die Massen einzulullen, sie halten sich an die sozialdemokratischen Taten.

Solange der Stalinismus die Kommunistische Partei lähmte, solange kann das die Sozialdemokratie führende Kleinbürgertum die Interessen ihrer proletarischen Gefolgschaft so wie bisher opfern.

Wenn die Sozialdemokratie nicht apportioniert, kommt die offene kapitalistische Diktatur. Das ist der Sinn der Regierung Ender.

Die Sozialdemokratie versichert hoch und teuer, sie werde darauf nicht hinfallen. «Niemanden einen Vorschub auf etwas, was später kommt», sagt Seitz. Das, was Sozialdemokratie mit dem Mieterschutz passiert ist, darf sich nicht wiederholen, sagt Bauer, «umgekehrt, diese Regierung muß sich so verhalten, daß wir mit ihr zusammenarbeiten können». Das sind schöne Worte, doch in der Politik kommt es auf die Taten an.

Die Bourgeoisie verläßt sich auf die sozialdemokratischen Taten. Soweit es auf die Sozialdemokratie ankommt, stimmt die kapitalistische Rechnung. Sie hat nur ein Lock. Wie werden sich gegenüber dem wirtschaftlichen und politischen Aderlaß, den die Bourgeoisie sich durchzuführen ansieht, die Arbeiter verhalten?! Werden sie jene Steigerung der Ausbeutung, des Elends, des Hungers ertragen, die die Kapitalisten ihnen jetzt auferlegen will, «um die Wirtschaftskrise zu bannen»? Da verläßt sich die Bourgeoisie nicht auf die sozialdemokratische Feuerwehr, sondern hält ihren faschistischen Kettenhund bereit.

Die Arbeiter dürfen sich nichts vormachen lassen. Die Bourgeoisie schiebt einen Zwischenakt ein. Da die Kommunistische Partei durch die stalinistischen Bankrotteure lähmgelegt ist, hat die Sozialdemokratie freie Hand in dem «Retten der Wirtschaft» und die Bourgeoisie marschiert legal zur schrankenlosen kapitalistischen Diktatur.

Die die Ausplünderung und Ausbeutung der Arbeiter so weit ist, daß der sozialdemokratische Lakai beim besten Willen die Fortsetzung des legalen Zwischenaktes nicht weiter garantieren kann, dann ist der Zwischenakt auch schon zu Ende und es folgt der Hauptakt, für den inzwischen die ganze Bourgeoisie ohne Unterschied die intensivsten Vorbereitungen trifft.

In den kommenden Monaten werden harte Tatsachen die Arbeiter zum Denken, zum Prüfen zwingen.

In den kommenden Monaten werden harte Tatsachen die Kommunisten zum Denken, zum Prüfen zwingen.

Das politische Zwischenspiel, das mit Ender begonnen hat, wird die Geister in der Arbeiterschaft aufwachen. Das auszunützen, um den Stalinismus zu überwinden, der die Kommunistische Partei in Ohnmacht hält, das auszunützen, um die Kommunistische Partei endlich zu gesunden, aktionsfähig zu machen, ist die Hauptaufgabe aller revolutionären Arbeiter.

# Die letzte Ausrede

«Daß es der KP nicht möglich war, die parlamentarischen Illusionen und den Glauben vieler Arbeiter an den Kampfwillen der SP zu beseitigen, liegt in der entscheidenden Hauptsache darin, daß die Massen der österreichischen Arbeiter noch viel zu wenig Gelegenheit gehabt haben, die KP in der Praxis als den ständigen Führer in allen Kämpfen und Fragen des täglichen Lebens kennenzulernen. Sowohl auf dem Gebiet des antifaschistischen Kampfes, wie auch im allgemeinen, in der Aufgabe der Schaffung einer Einheitsfront aller Arbeiter, hat es die KP nicht verstanden, die Führung der Arbeiterschaft zu erringen; vor allem aber ist die fehlende Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit der Partei die Ursache dafür, daß gerade auf dem Gebiet der Kämpfe um Arbeit und Brot die Arbeiterschaft die Führerrolle der KP nicht erkennen konnte, trotz ihrer Unzufriedenheit mit der SP-Politik... Die Partei muß vor allem im Sinne der Beschlüsse des ZK alles tun, um die Massenarbeit der Partei, insbesondere die Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit endlich zu aktivieren... Vorwärts zur verstärkten Massenarbeit!» («Rote Fahne» vom 27. November über die Lehren des Wahlausganges.)

Also da haben wir's! Schuld ist die «KP» in der Praxis! Schuld ist die «KP» hat es nicht verstanden! Schuld ist die fehlende Massenarbeit, die fehlende Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit! Ja, hätte die Partei im Sinne der Beschlüsse des ZK gearbeitet, dann... Alle sind schuld, vor allem die «KP» ist schuld, das ZK ist nicht schuld!

Mit Verlaub: Wer ist denn die «KP»? Die KP sind die Mitglieder und deren Führung, das ist das ZK. Wenn also das ZK sagt: schuld ist die «Partei», das ZK ist unschuldig, so wälzt es die Schuld von sich ab auf die Mitglieder.

Wenn aber das ZK sagt, das ZK habe nur soweit schuld, als es nicht genügend konsequent auf die Durchführung seiner Linie gedrungen habe, so ist das lächerlich. Die Herrschaften haben eine unbeschränkte Diktatur seit Jahren. Sie haben jeden, der ihnen nicht paßt, entriemt, sie können dies auch heute tun. Es ist lächerlich, davon zu reden, daß sie nicht in der Lage gewesen wären, etwaige Widerstände gegen ihren Willen, ihre «Linie», zu überwinden.

## „Die Massenarbeit“

Fehlt es den Mitgliedern der KP an gutem Willen zur Arbeit für die Partei? Keineswegs! Sind die Mitglieder nachlässig in der Arbeit für die Partei? Keineswegs! Daß die Partei nicht vorwärts kommt, liegt nicht darin, daß die Parteimitglieder nicht arbeiten wollen, liegt nicht darin, daß die Parteimitglieder etwa nicht fleißig arbeiten; sondern liegt darin, daß die Anstrengungen der Parteimitglieder immer wieder in eine falsche Richtung eingesetzt werden. Wer bestimmt die Richtung, in welche die Kräfte der Parteimitgliedschaft eingesetzt werden? Diese Richtung bestimmt die Führung, das ZK.

Massenarbeit, das ist die Arbeit unter den Massen und in den Massenorganisationen. Fehlt es den Parteimitgliedern an gutem Willen dazu? Keineswegs! Kann man sagen, daß die Parteimitglieder sich dieser Arbeit entziehen? Keineswegs! Wenn die Arbeit unter den Massen und in den Massenorganisationen keinen Erfolg bringt, so ist schuld daran nicht die Mitgliedschaft, sondern die Führung, das ZK, weil es entweder keine Anleitung oder falsche Anleitungen gibt. Mit einem Wort, weil die Richtung, weil die Linie, die das ZK für die Arbeit unter den Massen und in den Massenorganisationen gibt, falsch ist.

## Wer ist schuld: Gewerkschaftsabteilung oder ZK?

Die Stahl-Helden reden sich aus auf Toman. Wir haben keine Ursache, uns seiner anzunehmen. Ganz abgesehen von dem — sagen wir — Charakterschwächen Toman's, fehlt ihm die marxistisch-ökonomische und politische Schulung, die unbedingt notwendig ist zur gewerkschaftlichen Führung auf höherer Stufenleiter. Doch diejenigen, die ihn als Sündenbock in die Wüste schicken, haben davon noch viel, viel weniger als er und haben gar nichts davon, was Toman immerhin hat: Kenntnis des Arbeiterlebens und eine respektable Fülle von gewerkschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen.

In Wirklichkeit steht die Frage überhaupt ganz anders. Wenn die Linie der Partei richtig wäre, so kann eine unzulänglich geleitete Gewerkschaftsabteilung manches schaden. So hat die Gewerkschaftsabteilung 1922/23 unter Toman sehr viel geschadet. Wenn aber die Linie der Partei falsch ist, so kann ihr an die Spitze der Ge-

werkschaftsabteilung und der Gewerkschaftsarbeit den besten revolutionären Gewerkschafter der ganzen Welt stellen und ihr werdet genau solche Niederlagen erleben, wie in den letzten acht Jahren! Kann man auf dem Boden einer politischen Linie, die davon schwärzt, in Oesterreich bestehe schon seit einem Jahr die faschistische Diktatur, die den Bödsinn vom Sozialfaschismus verzapft, die sich auf national-«kommunistischem» Boden bewegt («Aufbau des Sozialismus in einem Land»), die ausgeht auf die Zerreißung der Gewerkschaften durch Gründung selbständiger Roter Verbände — kann man mit einer solchen politischen Linie gedeihliche Massenarbeit, Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit überhaupt leisten?

Mit ihren rund 1500 Mitgliedern gleicht die Partei einem Ruderschiff mit 1500 Rudern. Seit langen Jahren mühen sich die Ruderer, das Schiff vorwärts zu bringen, sie rudern und rudern — das Schiff kommt nicht vorwärts, sondern immer mehr und mehr nach rückwärts. Warum? Solange der Kapitän das Schiff im falschen Kurs hält, solange der Kapitän das Schiff falsch steuert, dem Schiff eine falsche Richtung gibt, solange können die Ruderer sich Tag und Nacht plagen, können die allerfleißigste Ruderarbeit verrichten, diese Ruderarbeit kann nicht die Vorwärtsbewegung des Schiffes bewirken, weil die gesamte Arbeit aller Ruderer in eine falsche Richtung eingesetzt ist. Könnt ihr, das Schiff nach Preßburg rudern, solange der Kapitän den Kurs nach Passau hält?

Solange die Richtung der gesamten Parteiarbeit, solange die Grundlinie der Partei falsch ist — und sie ist falsch, die endlose Kette von Mißerfolgen zeigt es — solange können sich die Parteimitglieder, die Parteifunktionäre und auch die Gewerkschaftsabteilung zerreißen und die Partei kommt dennoch keinen Schritt vorwärts und kann nicht vorwärts kommen!

Die Grundursache des Mißerfolges der Massenarbeit, der Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit, die Grundursache der Wahlniederlage, die Grundursache aller Niederlagen, die Grundursache, daß die Partei nicht vorwärts, sondern rückwärts geht, liegt darin, daß die Grundlinie der Partei grundfalsch ist.

## Die Betriebsarbeit

Das gilt auch von der so wichtigen Betriebsarbeit. Mangelt es den kommunistischen Arbeitern an Willen, an Mut im Betriebe, im revolutionären Sinne zu arbeiten? Keineswegs! Aber sie werden falsch beraten, sie werden falsch angeleitet, die ganze Richtung der Betriebsarbeit der Kommunisten wird grundfalsch dirigiert. Das führt zu großen Mißerfolgen nicht nur der Partei, sondern zu direkten Katastrophen der besten kommunistischen Arbeiter, was ja wieder ein schwerer Nachteil ist für die Partei, für die kommunistische Sache. Der Kommunist muß, wo es nötig ist, Opfer bringen. Aber er muß sehen, daß sein persönliches Opfer der Sache wirklich dient. Wie viele tausende, ja zehntausende kommunistische Arbeiter haben sich in Oesterreich in den Betrieben geopfert und mußten und müssen sehen, daß ihr Opfer der Sache gar nichts genützt, ja der revolutionären Sache zumeist geschadet hat. Es sind furchtbare Sünden an der revolutionären Sache, die die Sinowjew, Bucharin, Stalin und ihre Jünger so in den Jahren seit dem Tode Lenins verübt haben. Es gibt viele tausende bester kommunistischer Arbeiter, die aus diesem Erleben heraus an der revolutionären, an der kommunistischen Sache verzweifeln,

Gewiß, diese falschen Ratschläge, diese falschen Anleitungen gingen und gehen in den meisten Fällen zunächst von der Gewerkschaftsabteilung aus. Gewiß hat da Toman eine ernste Mitschuld. Aber er hat beileibe nicht die Hauptschuld. Die Hauptschuldigen sind diejenigen, die die Partei seit 1923 führen. Von den acht Jahren seit dem Parteitag März 1923, seit dem die Partei mit dem revolutionären Realismus gebrochen hat, hat die Toman-Fraktion die Partei geführt lediglich vom März 1923 bis Oktober 1923. Sechs Monate nach dem Sieg, den sie im Bündnis mit Straßer, Rieß und Co. unter den Fittichen der Sinowjew-Neurath gefeiert hat, war sie fertig. Seither hat die Firma sehr oft gewechselt. Der bleibende Faktor bleiben der Generalsekretär mit Scheuklappen Koplentig, der emeritierte Obergymnasiast und Windbeutel Schüller und der verpatzte Rabbiner Benedikt. Dieses Kiebelblatt, das war und ist seit Jahren die Führung der Partei. Die Linie dieser drei Dummköpfe bestimmt zwangsläufig die Richtung der gesamten Parteiarbeit, also auch die Richtung, in welcher sich die Ratschläge, die Anleitungen, die Gewerkschaftsabteilung bewegen und bewegen müssen.

Man darf es den Stalin-Beamten nicht gestatten, sich mit Ausreden um die Wahrheit, um die Verantwortung zu drücken. Wir werden fortgesetzt bis in den letzten Winkel hineinleuchten, solange, bis die ehrlichen Mitglieder erkennen, wo die Wurzel des Übels liegt und daß das Uebel mit der Wurzel entfernt werden muß, damit die Partei gesunde.

Schluß mit dem Stalinismus! Weg mit den Stalin-Beamten! Zurück zur Lehre von Marx und Lenin, zurück zum revolutionären Realismus! Erzwingt die Wiederaufnahme der KPOe (Opposition) in die Partei! Bildet in jeder Bezirksorganisation, in jeder Betriebszelle, in jeder Straßenzelle eine

**Gesundungsfraktion,**  
die Hand in Hand mit der KPOe  
(Opposition) arbeitet zur Gesundung  
der Partei.

## Preissenkungsschwindel.

«Preissenkungsaktionen» nennen die Kapitalisten den Schwindel, mit dem sie die Lösung der Krise auf Kosten der breiten Massen vor diesen bemänteln. Zahn- und zwölf noch mehr prozentige Lohnsenkungen, Kürzungen der Beamtgehälter — die wurden und werden durchgeführt. Aber wie sieht es mit dem Preisabbau aus?

Die Sozialdemokratie macht den Schwindel mit. Während des Angriffs der Unternehmer auf die Löhne, statt dagegen zu kämpfen, «fordert» sie Preissenkung, um dann, nachdem sie bei der Lohnsenkung (durch «neutrale» Schiedsgerichte) mitgewirkt hat, in heuchlerische Phrasen ausbrechen über den «völligen Mißerfolg der Preissenkungsaktion». So schreibt der Berliner «Vorwärts» nach dem Metallarbeiterkampf: «Was die Preissenkungen anbelangt, so sind die Interessenten (lies: Kapitalisten) auf der ganzen Linie Sieger geblieben.»

Auch im faschistischen Italien steigt die Erregung der Massen darüber, daß die Händler, bevor die von oben dekretierten Preissenkungen (was sich auf Papier schön ausnimmt) in Kraft traten, — die Preise rasch um 10 Prozent erhöhten! Was natürlich kein Dekret verbot. So wurden die Preissenkungen praktisch unwirksam — während die Löhne und Gehälter bedeutend gekürzt wurden!

Auch bei uns bereiten sich diese Dinge vor. Einerseits «Generalrevision» des Zolltarifs, an der die Sozialdemokratie «sachlich mitarbeiten» wird, — andererseits Angriff auf die Löhne, wobei die Gewerkschaften wieder allen «Reibungen» im Interesse der «Wirtschaft», abgesehen von einigen Scheinparaden, ausweichen werden.

**Auf jedem Stadtbahn-**  
**perron**  
kannst du für 15 g «Arbeiterstimme»  
kaufen!

# STEIERMARK

## Kindermißbrauch

Die Schulkinder der Gemeinde Nestbach werden auf das schädlichste von den Hahneschwänzern mißbraucht. 6- bis 8jährige werden zum Flugblätterverteilen der faschistischen Hetze verwendet. Ob das von der Behörde weiterhin geduldet wird? Sicherlich. Aber wir freien Bauern werden den Federbuben noch beweisen, daß sie unsere Kinder nicht zu mißbrauchen haben.

Ein roter Bauer.

## Kleinrentnerelend

Seit Jahren frozeln sie uns. Wir sind alte Leute. Von Jahr zu Jahr heißt es: Nächstens. Derweil sterben immer mehr von uns. Sie haben das «Nächstens» nicht mehr erlebt. Es ist mir so, als ob die großen Herren mit den noch größeren Gehältern und verschwindend kleinen Leistungen mit Absicht warten wollten darauf, bis wir fortgegangen sind. Wir sind ja so schon alte Leute. . . . .

Daß wir unsere ersparten Kreuzer, unsere damals gepiante eigene Altersrente dem Staate in den Kriegsanleihen usw. schenken, in gutem Glauben an das Phantom, das man uns vorgespiegelt, oder — daß uns auch so «große» Herren um unsere Groschen begaunert haben — wer fragt heute darnach?

Sie trösten uns — sie belügen uns — und warten, bis wir verhungert sind. . . . .

Wir alten Leute sind schon sehr gebrechlich. Das Elend hat uns tief gebeugt und manchen Rücken hat die Not gekrümmt. Hier und da greift so ein altes Weiblein zu dem Hauf oder dreht eine zittrige Greisenhand den Gashahn auf. . . . .

Aber der Hunger hat uns nicht zermürbt. So wie wir einst der Kaste glaubten und auf sie bauten, so hassen wir sie heute.

Die neue Zeit — wir werden sie nimmermehr erleben. Vielleicht aber — und darnach zittern Tausende, dürfen wir dabei sein — wenn die alte Zeit — zerschlagen wird. . . . .

Ein Kleinrentner ohne Rente.

## Eigenartige Erziehungsmethode

Im Eggenberger Kinderhort der «Kinderfreunde» herrschen ganz sonderbare Zustände, die jeder sozialistischen Erziehung höhnischeres. Schon einmal ereignete es sich, daß Mütter von oben Mädel geschnitten wurden, da die Erzieherin, ein Fräulein Martha, einfach nicht hier war.

Aber auch diese Erzieherin hat recht eigentümliche Methoden. Ein kleiner Vierjähriger wurde wegen irgendeiner Kleinigkeit einfach kurzerhand auf die Straße gestellt, wo er sich in der Kälte natürlich jämmerlich verkümmerte.

Die Arbeiter geben ihre Kinder in den Hort, damit die Kleinen nicht auf der Straße sind. Wenn das gute Fräulein nicht imstande ist, anders ihre «Autorität» durchzusetzen als auf solche Art, so gehört eben eine andere auf diesen Posten.

Eine Arbeitermutter.

## Heitere Waffengeschichte.

Wiederholt konnten unsere Eggenberger Genossen bemerken, daß sie dem starken Arm des Gesetzes ein Dorn im Auge waren. Aber noch nie dokumentierten die Herrschaften ihre Antipathie gegen die Arbeitersportler so drohlig, wie am 1. Dezember. Die Genossen Raber, Kernmayr, Soinek saßen gerade friedlich in einer Privatwohnung, als eine drei Mann starke Gendarmepatrouille erschien und Gen. Kernmayr aufforderte, sich unverzüglich in eine andere Privatwohnung zu begeben, wegen «einer Waffendeponierungssache». Nähere Auskunft wurde nicht gegeben. Die Genossen vermuteten sofort einen kleinen Seitensprung des fuchtig gewordenen Amtsschimmels und gingen mit. In der Villa des erzscharwanen Hausbesitzers Lukalia trafen sie einen starken Gendarmeposten und nun erst erfuhren sie das Schreckliche: Kernmayr solle vor der allgemeinen Waffensuche versucht haben, hier 180 Karabiner gegen eine Bezahlung von zweitausend Schilling (hahaha) bei einer Bundesbeamtingattin zu verstecken. Die Dame erklärte sofort, unsern Genossen überhaupt nicht zu kennen!

So blieb denn den Herren der Gerechtigkeit nichts übrig, als mit langen Gesichtern wieder abzuziehen. Ausgerechnet im Hause des Reaktionsären Lukalia sollen unsere Genossen Waffen verstecken haben wollen. Wie wäre es, wenn die Herren ein paar Heimwehrführer mit der Dame konfrontieren würden? Vielleicht hätten sie damit mehr Glück!

Ein revolutionärer Arbeitersportler.

## Aus dem Drahtzug

Felten & Guilleaume

Seit dem letzten Artikel ist der sogenannte «Meister» Müller wie verrückt geworden. Jetzt läßt er uns schulten, was er kann. Horuck — horuck!

Schikanen erfindet, hat noch nie in seinem Leben einen anderen Betrieb gesehen.

Sein Leibleid war schon seit jeher:  
«Immer ducken —  
immer drücken —»

Als er 1898 in den Betrieb kam, war er gerade ausgelernt. Vom Militär retour, kam er wieder sofort in unsere Bude. Der Herr «Meister», der heute alle möglichen

Wir Drahtzugsproleten werden aber den Herrn Scharfmacher noch zu stutzen wissen.  
Ein alter Drahtzieher.

## Aus dem Brückenbau

Wagner, Biró & Kurz

Kurzarbeiten. Kurzarbeiten. 40 Stunden. Und trotzdem abbauen — abbauen. . . . .

nug, getraut man sich bei dem Schundlohn zu sagen.

Der Direktor macht scharf, wo er nur kann. «Ja, meine Herren», sagt er zu den Betriebsräten, «Arbeit ist genug — aber die Löhne müssen herunter!»

Der allergrößte Scharfmacher der ganzen Bude ist der Betriebsleiter Ottohal. «Entweder billiger arbeiten — oder abbauen!», sagte er unlängst zu einem Proleten.

Und die Betriebsräte schweigen. . . . .

Genossen vom Betrieb! Sie wollen uns klassenbewußte Arbeiter hinauswerfen und Schlieferin und Faschisten, die mit 60 g Stundenlohn arbeiten, hineinnehmen. Rührt euch! Macht Schluß mit der Bremserlei! Mehrere revolutionäre Brückenbauproleten.

Vorschüsse werden einfach nicht mehr gegeben. — «Sie verdienen ohnedies ge-

## Aus Szabos Glockengießerei

Den Lehrbuben zählt er angeblich 5 S in der Woche. Nur ein ganzes halbes Jahr lang bleibt er selbst das Schandgeld seinen Lehrbuben schuldig. Dafür setzt's nervige Ohrfeigen.

Schundlohn verweigern, bekommen sie die Arbeitslosenunterstützung eingestellt.

Überstunden bezahlen kennt der hahneschwänzlerische Chef einfach nicht.

Die Arbeiter, die von der Verrentung zugewiesen werden, müssen mit 50 g Stundenlohn hinhalten. Wenn sie den

Er hat sogar schon Krankenkassenbeiträge abgezogen und ist ein Einzelhändler, das wissen die Göbter. Eine feine Nummer!

## Aus Sernez' Schlosserbude

Eggenberg, Alte Poststraße

Lehrbuben, Gesellen und ein Partieführer. Der Herr Oberchrist Udcoot will unbedingt reich werden auf Kosten seiner kleinen Lehrbuben.

Leutnant a. D., sieht ruhig diesen Lehrlingsmißhandlungen zu.

Ein Lehrjunge bekommt im ersten Jahr gar nichts, im zweiten 1 S 80 g, im dritten 2 S 80 g in der Woche. . . . . Praktisches Christentum! Lies: Hyperausbeutung!

Dafür verbietet er seinen Arbeitern, organisiert zu sein. Für ihn gibt's kein Antiterrogengesetz. . . . .

Ohrfeigen sind auf der Tagesordnung. Der Obermacher Tuschnitz, genannt der «Baggerchani», ist ja direkt eine Konkurrenz für den Prater-Watschenmann. Der christliche Partieführer Dr. Sernez,

Er ist sehr wild in letzter Zeit. Denn jetzt gibt es keine Freifahrten auf der Eisenbahn, die man für seine Geschäftsinteressen benutzen kann und die der Staat zahlt. Er ist nämlich bei der letzten Wahl als Landtagsabgeordneter abgeblitzt und durchgefallen. . . . .

Ein Schlossergeselle.

## Das „Arbeiter“-Hotel

Die sozialdemokratischen Bonzen gaben bei der Eröffnung des Prunkbaues des «Arbeiter»-Hotels Freikarten den Arbeitslosen für Schallplattenvorführungen.

dich verzweifelt zu den Partieführern, so bekommst du ein mitteiliges Achselzucken. Für die Proleten ist kein Geld da. Wohl aber für Pracht-, für Luxusbauten.

Obergenosse Matzner kam in seiner Begrüßungsrede auf die Unzufriedenheit der Arbeiter mit dem Prunkbau zu reden. «. . . für die Arbeiter ist uns nichts schön genug. . . .»

So etwas ist eine Verhöhnung der Not der Arbeitslosen! Baut Notwohnungen für die frierenden Arbeitslosen — schafft Küchen für die hungernden Ausgesteuerten!

Mehr brauchst nicht! Wenn du zum verrecken bist — obdachlos — wenn du ausgesteuert wirst — und du wendest

Oder sagt wenigstens ehrlich, daß ihr Paläste braucht, wo ihr euch unterhalten wollt.

Ein Ausgesteuerter.

## Franz Walch

«Schweinehunde — Trotteln» betitelt er die S. A. J.-Genossen. (Bildung macht frei. . . .)

Einmal hat er einen Jugendordner gehöhnt wegen einer Kleinigkeit.

So was nennt sich «Jugendführer».

Ein S. A. J.-Genosse.

## Ein „Genosse“

Franz Ledam, Eggenberg, Karl-Moraw-Gasse 40, ist ein waschechter Kuli der S. I., Nebenbei ist er Betriebsrat im Drahtzug. Seine Frau samt Kindern aber läßt er hurgern, so daß die verzweifte Mutter am 4. Dezember in ihrer Verzweiflung Lust zu sich nahm. Die Kinder haben nichts zum anziehen. Alles Beschweren beim Gemeindegemeinsekretär hilft nichts. Denn eine Krähe hackt der anderen das Auge nicht aus.

Der «Arbeiterwille» schreibt über alles mögliche. Ueber jede Kleinigkeit. Aber über den Selbstmordversuch der geachteten Arbeiterin, welcher halb Eggenberg in Aufregung setzte — schrieb er nichts. Denn — eine Krähe. . . .

Die Bönzchen und Kuli sollen weniger vom Sozialismus fasseln — und im Leben sozialistisch handeln!

Ein alter Sozialdemokrat.

## Verdächtige Freundschaft

Der Hakenkreuzler Hutter ist ein Bauarbeiter gut bekannt. Als im Jahr 1929 die Arbeiter der «S d a g» sich Betriebsräte wählen wollten, steckte er das Plan dem Unternehmer, worauf 30 Proleten aufs Pflaster flogen.

Noch bei der letzten Wahl hat er sich als Nazi-Agitator sehr hervorgetan.

Wer staunt da nicht, daß der Stalinist Grashitz sein jahrelanger unbesteter Freund ist?

Das ist sehr, sehr komisch!

Ein Bauarbeiter.

Kassenkampf. Im Feuilleton der «R. P.» vom 7. ds. hat der Druckfehlerteufel einen boshaften Streich gespielt. Da heißt es: «siehe die Kassenkämpfer!» Leider ersetzt diese Idee das Kämpfer um die Kasse, um den Platz an der stalinischen Futterkrippe bei den Koplenig-Schüller & Co. schon lange die Idee des Klassenkampfes.

## Schüsse knallen. . .

Schüsse knallen und sie fallen sind Proleten. . . . .  
Immer hieß es:  
«Heut der letzte!»  
All der Gräber schöne Reden in ein Nichts verwehen.  
Keiner kann neues Leben Toten geben. . . . .  
Bourgeois,  
die Waffen vorgestreckt,  
hat Blut geleckt —  
Proletarierblut!  
Lustig wird es vergossen,  
Oesterreichs Proleten  
scharren ja unverdrossen  
neue Gräber.  
Alles, was sie wagen  
ist, ihre Toten zu begraben.  
Ihre Toten —  
die allein den Kampfgeist hatten,  
die allein das rote Banner nicht verrieten  
die allein den Schurken Trotz geboten.  
Mir ist  
als schliche ein Murren durch die Särge. . . .  
. . . und der Worte schöne  
leiert ab im Schwung  
gekünstelte Begeisterung:  
«Heute wars der letzte!»  
Morgen werden wieder Schüsse knallen  
und die fallen,  
sind Proleten. . . . .

Erich Kund.

## Feine Manieren

Der Strumpffabrikant und Hausbesitzer Leopold Malawer ist ein sozialdemokratischer organisierter Unternehmer. Unlängst verabschiedete er einer Angestellten eine Ohrfeige, — wahrscheinlich an Stelle einer Aufbesserung ihres Monatsgehältes. Niemand aber steht geschrieben, daß sich eine Angestellte vom Unternehmer, selbst wenn er Sozialdemokrat und Partiegenosse ist, ohrfegen lassen muß. Also klagte sie Herrn Malawer. Strafe: S 30. Natürlich entließ der Sozial-Fabrikant Malawer prompt die gehörfigte Angestellte und mußte wieder verklagt werden: wegen Auszahlung der Abfertigung! Zuerst Ohrfeige, dann Entlassung, schließlich Klage auf Auszahlung der Abfertigung. Das alles in einem Unternehmen dessen Inhaber organisierter Sozialdemokrat ist! Man kann nicht Unternehmerinteressen und Arbeiterinteressen gleichzeitig vertreten. Da aber versucht (oder gibt vor zu versuchen) die Sozialdemokratie. Mit welchem Erfolg, das lehrt die kleine Geschichte vom Herrn Malawer immer auf Kosten der Arbeiterschaft!

Eine Fabrikarbeiterin.

# Die Wendung in der Komintern und die Lage in Deutschland

Von Leo Trotzky

## 5. Die Kommunistische Partei und die Arbeiterklasse.

Es wäre ein ungeheurer Fehler, wenn man sich damit trösten wollte, daß z. B. die Bolschewistische Partei 1917 nach der Ankunft Lenins, als sie sich erst zur Eroberung der Macht rüstete, weniger als 80.000 Mitglieder zählte u. sogar in Petrograd nicht mehr als ein Drittel der Arbeiter und noch weit weniger Soldaten hinter sich führte. Die Lage in Rußland war eine ganz andere. Die revolutionären Parteien sind erst im März aus der Illegalität hervorgetreten nach einer beinahe dreijährigen Unterbrechung selbst jenes erdrosselten politischen Lebens, das vor dem Kriege geführt wurde. Die Arbeiterklasse hat sich im Laufe des Krieges um 40 Prozent erneuert. Die überwiegende Mehrheit des Proletariats kannte die Bolschewiki gar nicht, sie hatte nicht einmal von ihnen gehört. Das Stimmten für die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre im März bis Juni war einfach nur ein Ausdruck der ersten schwankenden Schritte nach dem Erwachen. In dieser Abstimmung war nicht einmal der Schatten einer Enttäuschung über die Bolschewiki oder eines aufgespeicherten Mißtrauens diesen gegenüber enthalten. Dieses Mißtrauen kann nur infolge der Fehler der Partei, die die Masse am eigenen Leibe erfahren hat, entstehen. Im Gegenteil, jeder Tag der revolutionären Erfahrungen von 1917 stößt die Massen von den Sozialverrättern auf die Seite der Bolschewiki. Daraus folgt das stürmische, unaufhaltsame Wachsen der Reihen der Partei und besonders ihres Einflusses.

**Die Lage in Deutschland hat in dieser Beziehung einen von Grund aus verschiedenen Charakter.** Die deutsche Kommunistische Partei ist nicht erst seit gestern oder vorgestern auf die offene Szene getreten. 1923 stand halb oder ganz offen die Mehrheit der Arbeiterklasse auf Seiten der Kommunistischen Partei. Die Partei erhielt 1924 bei der fallenden Welle 3.600.000 Stimmen. Das ist ein größerer Prozentsatz der Arbeiterklasse, als es gegenwärtig der Fall ist. Das bedeutet, daß sowohl jene Arbeiter, die bei der Sozialdemokratie geblieben sind, als auch jene, welche die Mehrheit der Nationalsozialisten gestimmt haben, nicht aus Unkenntnis so gehandelt haben, nicht etwa deshalb, weil sie erst gestern erwacht sind oder noch nicht erfahren haben, was die Kommunistische Partei ist, sondern deshalb, weil sie auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre nicht mehr an die Kommunistische Partei glauben.

Wir dürfen nicht vergessen, daß im Februar 1928 das IX. EKKI-Plenum das Signal zu einem verstärkten, außerordentlichen, unveröhnlichen Kampf gegen die «Sozial-Faschisten» gegeben hat. Die deutsche Sozialdemokratie befand sich diese ganze Zeit an der Macht, wobei sie bei jedem ihrer Schritte ihre verräterische und schädliche Rolle vor den Massen offenbarte. Das alles wurde zuletzt von einer grandiosen wirtschaftlichen Krise gekrönt. Es ist schwer, sich eine günstigere Bedingung für die Schwächung der Sozialdemokratie zu denken. Diese hat indessen im Grund ihre Positionen bewahrt. Wie kann man diese erstaunliche Tatsache erklären? Nur dadurch, daß die Führung der Kommunistischen Partei durch ihre gesamte Politik die Sozialdemokratie unterstützte, indem sie diese von links stützte.

Das bedeutet durchaus nicht, daß die fünf bis sechs Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen, welche für die Sozialdemokratie gestimmt haben, dieser dadurch ihr volles und unbegrenztes Vertrauen ausgedrückt haben. Man soll diese sozialdemokratischen Arbeiter nicht für Blinde halten. Sie sind nicht so naiv in bezug auf ihre Führer, aber sie sehen in der gegenwärtigen Lage keinen anderen Ausweg für sich. Wir sprechen natürlich nicht von der Arbeiter-Aristokratie und -Bürokratie, sondern von dem einfachen Arbeiter. Die Politik der Kommunistischen Partei flößt ihnen nicht darum kein Vertrauen ein, weil die Kommunistische Partei eine revolutionäre Partei ist, sondern darum, weil sie nicht an deren Fähigkeit, den revolutionären Sieg zu erringen, glauben und nicht umsonst ihren Kopf riskieren wollen. Solche Arbeiter drücken, indem sie schweren Herzens für die Sozialdemokratie stimmen, nicht ihr Vertrauen zu dieser aus, sondern ihr Mißtrauen gegenüber der Kommunistischen Partei. Darin besteht der ungeheure Unterschied zwischen der gegenwärtigen Lage der deutschen Kommunisten und der Lage der russischen Bolschewiki 1917.

Doch damit allein sind die Schwierigkeiten nicht erschöpft. Innerhalb der Kommunistischen Partei selbst, besonders inmitten der Sympathisierenden oder auch nur für sie stimmenden Arbeiter, besteht ein großer Vorrat von verhaltenem Mißtrauen gegen die Führung der Partei. Daraus entsteht das, was die «Disproportion» zwischen dem allgemeinen Einfluß der Partei und der zahlenmäßigen Größe und besonders deren Rolle in den Gewerkschaften, nennt. In Deutschland existiert eine derartige Disproportion zweifellos. Offiziell erklärt man diese Disproportion damit, daß die Partei es nicht versteht, ihren Einfluß organisatorisch zu «erfassen». Hier wird die Masse als ein rein passives Material betrachtet, dessen Eintritt oder Nichtertritt in die Partei ausschließlich davon abhängt, ob der betreffende Parteisekretär es versteht, jeden einzelnen Arbeiter beim Kragen zu packen. Die Bürokraten können nicht begreifen, daß die Arbeiter ihre eigenen Gedanken, eigene Erfahrung, eigenen Willen und ihre eigene aktive oder passive Politik gegenüber der Partei besitzen. Die Arbeiter stimmen für die

Partei, für deren Fahne, für die Oktober-Revolution, für ihre eigene zukünftige Revolution. Doch indem sie sich weigern, in die Kommunistische Partei einzutreten oder ihr im Gewerkschaftskampf zu folgen, sagen sie damit, daß sie kein Vertrauen zu der Tagespolitik der Partei haben. Diese «Disproportion» ist folglich letzten Endes eine Form der Äußerung von Mißtrauen der Massen gegenüber der gegenwärtigen Führung der Komintern. Dieses Mißtrauen ist entstanden und befestigt worden

durch die Falsch, Niederlagen, Fälschungen und direkten Betrug der Masse im Laufe der Jahre 1923 bis 1930. Es stellt eines der größten Hindernisse auf dem Wege des Sieges der proletarischen Revolution dar.

Ohne inneres Selbstvertrauen wird die Partei niemals die Klasse erobern können. Ohne das Proletariat erobert zu haben, wird es nicht gelingen, die kleinbürgerlichen Massen vom Faschismus loszureißen. Das eine ist unzertrennbar mit dem anderen verbunden. (Fortsetzung folgt.)

# Aus der Partei

## Weg mit den Bankrotteuren!

### Die 7. Parteiarbeiterkonferenz

Wir erhalten von einem aktiven Parteifunktionär folgenden Bericht über die 7. Parteiarbeiterkonferenz, die zum Ausgang der Nationalratswahl Stellung nahm:

Das Referat erstattete der stalinistische Spezialist für Niederlagenstrategie Benedikt. Er begründete die «Durchbruchformel», das ist die Losung der sicheren Gewinnung von Mandaten, damit, daß bei der hohen Verelendung der Massen das ZK mit gutem Glauben habe annehmen können, die Massen, insbesondere die Arbeitslosen, würden ihren Stimmzettel der KP geben.

Die Partei habe einen bedeutend größeren Erfolg errungen, als die Stimmzettel zeige, denn — die Wahlversammlungen der KP hätten einen Massenbesuch aufgewiesen. Also sogar dieser Umstand, daß viele aus Neugierde kamen, ob endlich eine Wendung in der KP beginne — diese Neugierigen haben mit dem Stimmzettel bezeugt, daß sie von einer Wendung nichts bemerkt haben — sogar diese Neugierigen müssen erhalten als Beweis, daß die Niederlagenpolitik der Stalin-Bonzen — erfolgreich sei!

Die Partei habe 5000 neue Wähler gewonnen — wieviele davon sind heute noch übrig? Pottendorf! Wiener-Neustadt! — Sie hätte bei weitem mehr gewonnen, wenn — ja «wenn die Gewerkschaftsarbeit richtig gewesen wäre». Die Stalin-Bonzen machen also Tomann zum Sündenbock Tomann hat gemacht, was in seinen Kräften war. Vom ZK und Polbureau hatte er keine wie immer geartete Unterstützung.

Im Auftrage des Kominternvertreter legte Tomann im Frühjahr einen Tätigkeits- und Reorganisationsbericht vor. Bei der Beratung im Polbureau haben sich Kopenik, Benedikt und Schüller entfernt. Sie plauderten im Nebenzimmer über nebensächliche Dinge, so daß der Vertreter aufgefahren ist mit folgenden Worten: «Unglaublich von einer Parteiführung, die für eine so wichtige Beratung über die Gewerkschaftsarbeit so wenig Interesse zeigt!» Er rief und rügte die feinen hundertprozentigen Herren zurück ins Beratungszimmer.

Das sei hier aufgezeigt, daß die Kopenik, Benedikt und Schüller die hundertprozentige Gewerkschaftsarbeit der Partei zwar immer im Maul haben, aber in der Gewerkschaftsarbeit niemals mitgearbeitet haben. Da sie weder gewerkschaftliche Kenntnisse noch gewerkschaftliche Erfahrung besitzen, von Gewerkschaftsarbeit überhaupt nichts verstehen, ist die Parteiarbeit nicht in die Höhe zu bringen. Die Partei bleibt isoliert.

Wie die Sorge um die Gewerkschaftsarbeit in Wahrheit aussieht, schilderten Popenik und Martin. Sie nahmen zur Wahltaktik und zur Gewerkschaftspolitik Stellung. Sie fragten Kopenik, wie er sich Gewerkschaftsarbeit vorstelle, wenn er aus der Bauarbeiterfraktionskasse, ohne die Fraktionsleitung zu befragen, 500 Schilling herausnehme, um seine finanzielle Mißwirtschaft zu beheben, und so der Fraktion alle finanziellen Mittel nehme?

Martin berichtete, daß sich in Linz die Jugend über Hermes (derzeitiger Jugendführer) beschwerte. Hermes hätte versprochen, der Linzer Jugend einen Abziehapparat in Wien zu kaufen. Die Linzer Jugend kratzte 30 Schilling zusammen, welche sie dem Hermes mitgab. Bis jetzt hat die Jugend weder einen Abziehapparat noch auf acht Briefe, die sie der Partei geschrieben hat, Antwort bekommen. Unter diesen

Umständen war die Begeisterung der Linzer Jugend für die Wahl- und sonstige Parteiarbeit nicht gerade groß.

Wertheim kritisierte die Wahlparolen. Die Kritik von Popenik, Martin und Wertheim machten die Kopenik, Benedikt und Schüller sehr nervös. Ihr Unterschapel Hexmann schob daher den Kopenik in die Diskussion ein.

Kopenik, der «Generalsekretär» mit Scheuklappen, spie Gift und Galle. Er erklärte: Die Partei stand vor der Exekution und aus diesem Grunde mußten aus der Fraktionskasse der Bauarbeiter 500 Schilling zur Zahlung der exekutierten Rechnungen entnommen werden. Er qualifizierte alle Kritik sofort als unpolitisch, als ultralinke und rechte Abweichung. Er werde das Auflockern jedes Fraktionsbetriebes sofort unterdrücken. Der Kindschiss will jede Parteikritik ersticken und schwindelt daher von «Schwarzsehern» usw. Die unterbrochene politische, organisatorische und finanzielle Mißwirtschaft, die in seinen Händen blüht, darf von keinem Parteifunktionär kritisiert werden.

Der Jugendgenosse Gable, der in seinem Bezirke seit Jahren nie aktiv zu sehen war, beschimpfte den Genossen Rositzky. Rositzky, der mit sechs Monaten Kerker politisch verurteilt ist, ließ sich diese Gemeinheiten nicht gefallen, machte Zwischenrufe. Es entstand ein Tumult. Der derzeitige «Gewerkschaftssekretär» Honner sprang auf die Bühne und beschimpfte den Rositzky als Agent provocateur. Er zeigte so, wie geeignet er ist, für gewerkschaftliche Erziehungsarbeit.

Schlußwort Benedikt: Die Ursache der Wahlniederlage liegt darin, daß die Gewerkschaftsarbeit unter Tomann schlecht war. Da machte der Metallarbeiter Geiger den Zwischenruf: Warum hat man, ohne die Parteiarbeiterkonferenz zu befragen, Tomann abgesetzt und Honner damit betraut?

Benedikt erklärte, daß dies auf Befehl der Profintern geschehen sei. Diese stehe auf dem Standpunkt, solange Personalveränderungen im Gewerkschaftssekretariat durchzuführen, bis der richtige Mann gefunden wird. Ein schöner Standpunkt!

Das ist die Verantwortung eines Führungskingels, der sich damit verteidigt, daß — der andere nichts kann!

Die proletarischen Parteiarbeiter sind, da über ihre Köpfe hinweg solche Maßnahmen abgewickelt werden, innerlich verbittert. Sie legen sich die Frage vor: Wie lange noch wird die KPOe von derartigen Parteischädlingen «geführt» werden?

Mit kommunistischem Gruß und Dank für die Veröffentlichung des 1. Artikels.

(Auf die Schlußfrage des Schreibers antworten wir: Solange wird die Partei von diesen Schädlingen genäht werden, bis sich die ehrlichen Parteimitglieder besinnen, ermannen und im Bunde mit der K. P. Oe. (Opposition) den Stalinist ausräumen. Dazu müssen die ehrlichen Parteimitglieder in jeder Bezirksorganisation, in jeder Zelle eine Gesundheitsfraktion schaffen, die die Verbindung mit der K. P. Oe. (Opposition) übernimmt! Die Red.)

**Wiener-Neustadt.** Nach Pottendorf — Wiener-Neustadt! Bei den Gemeinderatswahlen erhielt die K. P. 145 Stimmen. Um 93 weniger als vor 3 Wochen bei der Nationalratswahl, um 37 weniger als 1927! In der Stadt der größten Arbeitslosigkeit Österreichs erhält die K. P. 3 Wochen nach der Nationalratswahl um 50 Prozent weniger! Die Nationalsozialisten gewannen 400 Stimmen, gegenüber 1927 gar 800 Stimmen. So richten die Stalin-Bureaucraten die Partei zugrunde. Weg mit dem Stalin-Mist!

## Auf diesem Wege vorwärts!

Werte Genossen! Habe erst während der Wahlen Euer Organ, die «Arb.-St.», in die Hand bekommen und muß — leider — die Richtigkeit Eurer Kritik bestätigen. Pottendorf und Wiener-Neustadt sprechen eine deutliche Sprache. Aber eine eben so deutliche die Kopenik & Co.! Das Geschrei dieser Leute, «Die Partei hat nicht verstanden», das bedeutet doch nichts anderes als: ihr, die Parteiarbeiter, ihr die Mitglieder, habt das und das nicht verstanden! Andererseits schreiben sie: es ist falsch, die Schuld am Wahlausgang der Arbeitermassen in die Schuhe u. schieben. Mich widert dieser öde Formalismus, der immer nur an organisatorischen Zuständen herumkritisiert und nicht die politischen Wurzeln prüft, an. Organisatorisches Versagen, fortwährend Fehlschläge bei größter Anstrengung des Parteialtars, das muß politische Ursachen haben! Das erkenne ich immer mehr. Das ist es auch, was mich festhalten läßt am Kampf und mich nicht dorthin treibt, wohin die Kopenik & Co. schon so viele getrieben haben: in die Passivität! Nein, nun erst recht in der Partei bleiben und arbeiten für ihre Gesundheit! Und diese kann nur kommen durch gründliche Aenderung der politischen Grundlinie im Sinne einer wirklichen Einheitsfront, bolschewistischen Politik! Darum werde ich auch kämpfen für eure Wiederaufnahme in die Partei, die erst die Garantie für die Schaffung einer bolschewistischen Grundlinie ist! Mit brüderlichen Grüßen ein Hitziger Parteimitglied.

Ihr seid auf dem richtigen Weg! Ihr habt ins Volle getroffen! Lange schwankten die Stalin-Beamten, ob sie schweigen sollten oder nicht. Sie wollten schweigen, um die Mitglieder nicht auf die ins Schwarze treffende Kritik der «Arbeiter-Stimme» aufmerksam zu machen. Aber es geht nicht. Die Mißerfolge sprechen eine zu krasse, auftrüttelnde Sprache und eure Kritik fällt auf einen fruchtbaren Boden. Also versuchen sie es (R. F. S. XI!) mit den alten Mitteln, die Köpfe der Mitglieder durch Lügen über den Genossen Frey abzulenken und zu vergiften. Doch dieses alte Mittel, daß sie 8 Jahre so oft verwendet haben, beginnt zu versagen und andere Mittel haben sie nicht. Laßt sie schreiben, sie plüßen aus dem letzten Loch. Arbeitet zähe weiter! Ihr seid auf dem richtigen Weg und — wir in der Partei arbeiten mit Euch.

Gesundungsgruppe Favoriten.

## Arbeiterkulturband „SPARTAKUS“

Sitz: XVI, Koppstraße 47, Gasthaus Fanowitz. Tel. B. 30-6-58.  
Jeden Freitag von 7 1/2 bis 10 Uhr abends. Bildungsabende.

Wir machen auf die gemeinsam mit der K. P. Oe. (Opposition) veranstalteten, an anderer Stelle des Blattes angekündigten Bildungsabende aufmerksam.

14. Dezember: 10 Uhr, Endstation Sievering. Ueber den Dreimärktein auf Hameau. Für Nachzügler: Ueber Neuwaldegg, 3 Uhr, Hameau.

21. Dezember: 10 Uhr, Endstation Kagran. Für Nachzügler: 3 Uhr, Roter Hiasl.

25. Dezember: 10 Uhr, Mauer. Für Nachzügler: 3 Uhr, Grüner Baum.

26. Dezember: 10 Uhr, Hütteldorf. Durchs Haltertal zur Sphenalpe. Für Nachzügler: 4 Uhr, Knödelhütte.

**Generalversammlung der A. K. B. «Spartakus».** In der am 28. November abgehaltenen, gut besuchten Generalversammlung wurden die Berichte nach einer lebhaften Diskussion, in der die Mitglieder ihre einmütige Auffassung zum Ausdruck brachten, einstimmig zur Kenntnis genommen. Sodann wurde gemäß dem Vorschlag des Wahlkomitees die neue Leitung einstimmig gewählt.

## Aus der Opposition

### Wiener Konferenz

Die am 3. Dezember tagende Wiener Konferenz hat die Lage der KPOe (Opposition) national und international geprüft, die von der Oppositionsleitung gefaßten Beschlüsse gebilligt und ihr einstimmig das Vertrauen ausgesprochen.

**Zentraler Diskussionsabend.** Montag, den 22. Dezember, in Ammanns Gasthaus, XVI., Hasnerstraße 46, abends halb 8 Uhr. Thema: Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes.

**Preßfonds.** Sammlungen: L. B. 25 S., I. B. 2,95 S., B. B. 2,40 S., V. R. 1 S., N. R. 9,61 S., I. F. 4 S., V. J. 7 S., F. F. 10 S., zusammen 41,46 S.

Eigentümer: Kommunistische Partei Österreichs (Opposition). — Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße Nr. 236. — Verantwortlicher Redakteur: Max Stüptschitsch, Wien, XVI., Sautergasse 27, Druck: «Lava», Wien, VII.